

Ein Pilotprojekt in mehrfacher Hinsicht

ERSTELLT 05.01.06, 07:21h

Ein seinerzeit einmaliges Vorhaben war die Siedlung am Rande des Dünnwaldes auf altem Industriegelände.

Bereits in den 50er Jahren setzten sich Bewohner gegen die damals schon beginnende Bauverdichtung und für die Erhaltung des Baumbestandes in der Waldsiedlung ein, die schnell zu einer bevorzugten Wohnlage geworden war. 1934 hatte das Berliner Bauunternehmen Siedlungsgesellschaft Klein-Machnow, Lichterfelde, das Gelände der ehemaligen Sprengstoffabrik AG Carbonit erworben, die nach mehreren Explosionsunglücken 1926 geschlossen worden war. An sie erinnert nurmehr die Direktorenvilla, in der später das „Hotel Kürten“ und das „Dom-Brauhaus“ Einzug hielten.

Weder dem Bauunternehmen, das übrigens auch die Waldsiedlung „Krumme Lanke“ in Berlin wachsen ließ, noch die junge Stadt Leverkusen schienen sich seinerzeit große Gedanken zu machen, dass durch die jahrzehntelange Produktion von Sprengstoffen der Boden teils stark belastet und für eine Wohnbebauung eigentlich gar nicht geeignet war. In den Händen der Siedlungsgesellschaft lagen Bebauung, Werbung und Verkauf der Häuser. Die Waldsiedlung war damit im noch jungen Leverkusen die erste Siedlung dieser Größenordnung, die aus rein kommerziellen Gründen errichtet wurde.

Ein Stadtteil im Grünen sollte entstehen, der alte Baumbestand, so weit es ging, erhalten bleiben. Von Anfang an, da sind sich viele Chronisten einig, machten die Bäume den unverwechselbaren Charakter der Siedlung aus. Klaus M. Ris schrieb in seinem Buch „Leverkusen - Großgemeinde-Agglomeration-Stadt“ vom „schönsten, in sich geschlossenen Wohngebiet“ in Leverkusen.

Zwischen 1935 und dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs entstanden im südlichen Teil (südlich der Saarstraße) in fünf Bauabschnitten 600 Einzel- und Doppelhäuser, einfach gestaltet, unterschiedlich groß und - typisch für Siedlungen der 30er Jahre - mit spitzgiebeligen Satteldächern ausgestattet. Die in der Regel eineinhalb-geschossigen Häuser boten in drei bis fünf Zimmern, Küche und Bad, Platz auf 50 bis 120 Quadratmetern und kosteten seinerzeit teure 18 000 bis 30 000 Euro - inklusive Grundstücke in einer Größenordnung von 500 bis 1000 Quadratmetern. Chronist Ris lobte: Die Häuser unterschieden sich auch innerhalb eines Typs nach Ausführung und Größe, „so daß man nicht von einer »uniformen Siedlung« sprechen kann“.

Nach Kriegsende führten Zerstörung und Wohnungsnot zu weiteren Neubauten im nördlichen Bereich. Damals erhielt die Siedlung auch ihr „Einkaufszentrum“, wie man es heute nennen würde. Das war ursprünglich gar nicht geplant. Aber es entstand an der Saarstraße ein Viertel mit Geschäften aller Art, einer Post, einer Sparkassen-Zweigstelle, einem Hotel, einem Café und sogar einem eigenen „Lichtspieltheater“, einem Kino also. 1953 wurde die katholische Pfarrkirche St. Albertus Magnus gebaut, zwei Jahre zuvor war die damals erste Gemeinschaftsschule, die „Waldschule“, eröffnet worden, deren Bau ebenso Pilotcharakter hatte, wie die Siedlung selbst.

Zielgruppe der Häuser-Vermarktung waren stets nicht nur Leverkusener, sondern auch und vor allem Kölner. In der Nachkriegszeit waren die Bewohner leitende Angestellte, selbstständige Kaufleute, Handwerksmeister, Angestellte sowie Freiberufler wie Ärzte und Rechtsanwälte. (te)

<http://www.ksta.de/jks/artikel.jsp?id=1135358156149>

FENSTER SCHLIESSEN